

beiden Formen gibt es aber zahlreiche Übergänge, so daß die Mehrzahl der Autoren beide Formen für „divergente Enden einer einheitlichen Entwicklungsreihe“ (E. Fischer) hält. Diese Epicanthusbildungen erweisen sich als Hemmungsbildungen, die im Laufe des Lebens „Normalisierungstendenz“ zeigen. Nur dort, wo sie im Erwachsenenalter noch bestehen, sind Zusammenhänge mit schweren Hemmungs- und Mißbildungen zu vermuten. Die Tatsache, daß Epicanthusbildungen teils dominant, teils recessiv vererbt werden können, läßt die Möglichkeit genetischer Unterschiede nicht ausschließen. In der Regel kann nicht aus Epicanthusbildungen auf außereuropäischen Bluteinschlag geschlossen werden. Nur dort, wo auch im Erwachsenenalter Epicanthusbildungen mit kennzeichnend „mongolischer“ Ausbildung der Deckfalte angetroffen wird, ist durch eingehende rassenbiologische Untersuchung dem Verdacht außereuropäischer Blutbeimischung nachzugehen.

Günther (Wien).

Girolstein, Gerhard: Der psychogalvanische Reflex bei ein- und zweieiigen Zwillingen in seiner Bedeutung für die erbbiologische und typologische Konstitutionsforschung. Münster i. W.: Diss. 1942. 79 Bl. (Maschinenschr.)

Didszun, Magdalene: Eineiige Zwillingsschwestern Maria und Martha T. mit fast gleichzeitiger Erkrankung an Schizophrenie. Frankfurt a. M.: Diss. 1942. 25 Bl. u. 2 Taf. (Maschinenschr.)

Haarmann, Gustav: Über die Erbbedingtheit der Homosexualität. Münster: Diss. 1942. 31 Bl. (Maschinenschr.)

Anatomie. Histologie (Mikroskopische Technik). Entwicklungsgeschichte.

Physiologie.

Heinsius, E.: Über das Sehen bei Nacht. Dtsch. Mil.arzt 8, 451—457 (1943).

Da im Netzhautzentrum, besonders in der Fovea, vorwiegend Zapfen vorhanden sind, ist das Dämmerungssehen hier fast aufgehoben, daher muß an dem Beobachtungsobjekt etwas vorbeigesehen werden. — Eine brauchbare Leistung des Dämmerungssehen ist erst nach einem Dunkelaufenthalt von etwa 25 min zu erwarten, daher müssen Bereitschaftsräume (Flak usw.) abgedunkelt sein mit rotem Licht, während in Lazareträumen blaues Licht zu bevorzugen ist. — Da für verantwortliche militärische Stellen besonders Flak, Marine usw. nur gute Nachtaugen taugen, ist bei Voruntersuchung auf rasches Adaptationsvermögen, hohe Lichtempfindlichkeit, relativ hohe Sehschärfe besonderer Wert zu legen. — Zweckentsprechende neue Adaptometer stehen zur Verfügung. Frhr. v. Marenholtz.

Bustamante, M.: Experimentelle Untersuchungen über die Leistungen des Hypothalamus, besonders bezüglich der Geschlechtsreife. (Anat. Abt. u. Physiol. Abt., Kaiser Wilhelm-Inst. f. Hirnforschung, Berlin-Buch.) Arch. f. Psychiatr. 115, 419 bis 468 (1942).

Den eigenen Untersuchungen geht eine gedrängte, aber ausreichende Übersicht über die bisher vorliegende Literatur der Zwischenhirnleistungen und der klinischen und experimentellen Ausfälle nach Zwischenhirnläsionen voraus. Die experimentellen Ausschaltungen wurden an 16 jugendlichen und 3 erwachsenen Kaninchen mit der Hessschen Methode vorgenommen. Ziel der Ausschaltungen war das Tuber posterius in seinen basalen Anteilen, das im wesentlichen dem Tuber cinereum entspricht, wobei der Nucleus paraventricularis und supraopticus nicht mit eingerechnet ist. Über die hirnanatomischen Befunde soll von Weisschedel in einer späteren Veröffentlichung berichtet werden. Über die Ausfallserscheinungen werden ausführliche Daten gebracht, die im einzelnen im Original nachgelesen werden müssen. Bei den jugendlichen Tieren traten die Störungen der Sexualentwicklung ganz in den Vordergrund und zeichneten sich durch ihre Konstanz aus, während andere vegetative Störungen (Wärmeregulation, Stoffwechsel, Wachstum, Wasserhaushalt) nur in geringem Maß

oder vorübergehend beobachtet wurden. Bei ausgedehnten Ausschaltungen fanden sich schwerste Grade von Keimdrüsenatrophie, bei einseitiger Ausschaltung oder isolierter Zerstörung caudaler Abschnitte nur Hemmung der Sexualentwicklung. In manchen Fällen kamen Störungen der Keimdrüsenentwicklung isoliert, als einzige Ausfallerscheinung vor. Das Verhalten der Tiere war durch mangelnde Lebhaftigkeit und Beweglichkeit, durch den Eindruck vorzeitigen Alterns, durch eine im ganzen herabgesetzte Vitalität gekennzeichnet sowie vor allem durch völlige Indifferenz gegenüber dem Geschlechtspartner. Bei den erwachsenen Tieren ließ sich keine organische Keimdrüsenbeschädigung nachweisen, die Begattungsfähigkeit blieb erhalten, die Fortpflanzungsfähigkeit fiel jedoch aus. Verf. bespricht dann die 3 Möglichkeiten des Zustandekommens der Keimdrüsenstörungen nach Hypothalamusausschaltung: 1. Steuerung der hormonalen Hypophysentätigkeit auf nervösem Weg über den Hypophysenstiel. 2. Direkter nervöser Einfluß des Hypothalamus auf die Keimdrüsen auf dem Weg über das Rückenmark oder andere Bahnen. 3. Einfluß des Hypothalamus durch sekretorische Funktion (Sekretion eines Hormons); diese letzte Möglichkeit deckt sich mit der Neurosekretionshypothese von Scharrer und Gaupp, an sie wurde auch von Spatz bei dem kürzlich beobachteten Fall von Pubertas praecox bei Hyperplasie des Tuber cinereum gedacht. Verf. führt dagegen zugunsten der neuralen Theorie einen Versuch an, bei dem nach Ausschaltung des Tuber cinereum die Verabreichung von gonadotropem Hypophysenhormon zum Ausgleich der Folgen an den Keimdrüsen nicht in der Lage war. Verf. will dem direkten nervösen Einfluß mindestens eine fördernde Wirkung auf die Keimdrüsenfunktion zusprechen. Die Ergebnisse der Untersuchungen decken sich hinsichtlich der Lokalisation weitgehend mit den Schlüssen, die Spatz aus dem erwähnten Fall von Pubertas praecox gezogen hat: Dem Tuber cinereum kommt offenbar eine positiv fördernde Wirkung auf die Reifung der Keimdrüsen und die Sexualfunktionen zu. Es bleibt offen, ob noch ein antagonistisch wirkendes Sexualzentrum im Hirnstamm existiert (Berblinger hatte an die Zirbeldrüse gedacht). Verf. betont schließlich, daß die Sexualstörungen die einzigen Störungen nach Schädigung des Hypothalamus sind, die keine Rückbildungsfähigkeit aufweisen, während die hypothalamischen Zentren für das Gesamt der vegetativen Leistungen (in Übereinstimmung mit der Klinik) nicht unentbehrlich sind. Becker (Berlin-Buch).

Gruner, W.: Die ersten zehn selbständigen Lebenstage des Eies. Eine referierende Studie. (*Univ.-Frauenklin., Leipzig.*) Zbl. Gynäk. 1943, 693—720.

In den referatmäßigen Ausführungen bespricht der Verf. die bis jetzt veröffentlichten Arbeiten über das Verhalten des Säugetier- und menschlichen Eies in den ersten 10 Tagen nach seinem Austritt aus den Follikeln. Es sind nur die Arbeiten berücksichtigt, die sich mit der Biologie des unbefruchteten und befruchteten, aber noch nicht implantierten Eies beschäftigen. Im einzelnen wird besprochen: Reifeteilung, Imprägnation, Furchung, Tubenwanderung, Implantation, Corona radiata, Zona pallucida, äußere Eiweißhülle, Lebensdauer des unbefruchteten Eies nach der Ovulation und die Eigröße. Wenn auch die wiedergegebenen Tatsachen sich auf Säugetiere beziehen, so werden sie doch als Voraussetzung dafür angesehen, wie die Biologie des menschlichen Eies verstanden und aufgefaßt werden soll. Die Übertragung der Ergebnisse vom Tier auf den Menschen ist jedoch nicht ohne weiteres zulässig. Der Verf. ist der Ansicht, daß man sich die morphologischen Vorstellungen von Wachstums-, Teilungs- und Furchungsvorgängen der menschlichen Eizelle mit nur wenigen Vorbehalten aus den Beobachtungen mit höheren Säugetieren ergänzen darf. Dagegen scheint eine sehr große Zurückhaltung dann angebracht, wenn es sich beispielsweise um die Entwicklungsstufe, welche das menschliche Ei an bestimmten Stellen des Eileiters erreicht haben soll, oder um dessen Wanderungsgeschwindigkeit handelt. Dafür geben mehrere zusammengestellte Tabellen über die zeitliche Entwicklung der Eier schon allein bei verschiedenen Säugetieren eine anschauliche Vor-

stellung. Die Implantationszeiten sind nach den Angaben von verschiedenen Autoren bei verschiedenen oder sogar gleichen Tieren sehr schwankend. Die Lebensdauer einiger unbefruchteter Säugetiereier schwankt zwischen 24 Stunden (Meerschweinchen und Opossum) und 7—8 Tagen (beim Schwein). Es werden insgesamt 23 Arbeiten angeführt, welche sich mit dem Leben des menschlichen Eies in den ersten 10 Tagen beschäftigen. Trotz dieser Zahl von Untersuchungen sind unsere tatsächlichen Kenntnisse über das unbefruchtete menschliche Ei äußerst lückenhaft und reichen kaum zur Aufstellung irgendeiner anatomisch gesicherten Vorstellung, wenn man von rein morphologischen Befunden absieht. *Belonoschkin* (Posen).^{oo}

Pathologische Anatomie (Sektionstechnik) und Physiologie.

● **Dietrich, Albert: Allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie. Ein Grundriß für Studierende und Ärzte. Bd. 1. Allgemeine Pathologie. 7. Aufl.** Leipzig: S. Hirzel 1943. XI, 308 S. u. 160 Abb. RM. 17.—

Der vorliegende 1. Band der bekannten, von Dietrich verfaßten pathologischen Anatomie ist wieder wie seine Vorgänger nach jeder Richtung hin als ausgezeichnet zu bezeichnen. Das Werk erfreut sich bei Studenten und Ärzten wohl der gleichen Beliebtheit wie der große „Aschoff“. Schon aus der Tatsache, daß es jetzt in 7. Auflage erscheint, wieder ausgestattet mit 160 Abbildungen (einige davon bunt) ergibt sich, daß das Werk einem von der Ärzteschaft und den Studierenden ausgehenden lebhaften Bedürfnis entsprungen ist. Die Ausstattung ist ausgezeichnet und der Inhalt entsprechend den Fortschritten der Wissenschaft nach jeder Richtung hin ergänzt und abgerundet. Der Grundriß wird auch fürderhin dem gerichtlichen Mediziner viel dankenswerte Belehrung bieten. *Merkel* (München).

● **Maatz, Richard: Die Bedeutung der Fettembolie bei der Marknagelung nach Küntscher.** (*Chir. Univ.-Klin., Kiel.*) Zbl. Chir. 1943, 383—387.

Der Verf. berichtet eingangs seiner Ausführungen über 19 Todesfälle nach der Küntscherschen Marknagelung, von denen 6 nicht obduziert wurden. Von diesen 6 zeigte einer, der am Abend des Operationstages ad exitum kam, klinisch das Bild der Fettembolie, die in weiteren 4 der übrigen 13 Fälle auch autoptisch nachgewiesen werden konnte; es war hier 2mal eine Nagelung des Schenkelhalses und je 1mal eine solche des Oberschenkels und beider Unterschenkel ausgeführt worden. Es kann für die Fettschwemmung in den Blutkreislauf nur die mechanische Entstehungsweise in Betracht gezogen werden, weil, obwohl der Nagel durch seine V-Form die Markhöhle nicht ausfüllt und so nicht wie der Stempel einer Spritze das Knochenmark zusammenpreßt, in der Zeitspanne zwischen Einführung des Spießes und nachherigem Einschlagen des Nagels das Knochenmark unter erhöhten Druck gesetzt wird; dann ist aber auch ein Übertritt von Fetttröpfchen aus zerquetschtem Knochenmarkfettgewebe in zerrissene Venen ebendasselbst möglich. Nach Vollendung der Nagelung tritt dann wieder ein Druckausgleich ein, weil jetzt neben dem oberen Nagelende genügende Abflußmöglichkeit besteht. Zur Sicherung dieser Überlegung hat der Verf. darauf gerichtete Tierversuche angestellt. Bei einem mittelgroßen Hunde wurden beide Oberschenkel und Schienbeine ohne vorherige Frakturierung genagelt, und die Untersuchung des sogleich nachher getöteten Tieres ergab Fettembolie in den Lungen, und zwar hauptsächlich in den Unterlappen, ferner aber auch im Gehirn und den Nieren. Im weiteren wurden 2 Meerschweinchen nach vorher gesetztem Bruch beide Schienbeine genagelt und die Tiere nach 12 bzw. 24 Stunden getötet. Hier fanden sich nur beim 1. Versuchstier in den Lungen einige wenige Fetttröpfchen. Der Verf. kommt zu dem Schlußergebnis, daß beim Vorliegen mehrerer Knochenbrüche und bei vorangegangenem Schock die Marknagelung nach Küntscher besser zu unterlassen sei, weil hier eine an sich nur geringfügige Fettverschleppung ins Blut das Zünglein an der Waage zum Schlechteren bilden könne. *Max Budde* (Gelsenkirchen).^{oo}